

Miszellen

Autor(en): **Suter, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **53 (1988)**

Heft 4

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859213>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wallenburg, Burgus Romanorum

Ein Stättlein samt einem Schloss, eine Meil von Liechtstal gelegen, gehört der Statt Basel, hat einen Landvogt. Ist vor Zeiten von den Römern zu einem Wahl (Wall), eine Clauss (Klus) gemacht, hernach von den Grafen von Homberg (Frohburg) erbauen worden.

Als Ergänzung der eher dürftigen Angaben über Baselland fügen wir aus dem einführenden allgemeinen Teil noch einige Stellen bei, welche die Bevölkerung der Schweiz im 17. Jahrhundert charakterisieren.

«Die heutigen Eidgnossen sind von ungleicher Leibs-Beschaffenheit, ungleicher Nahrung, auch ungleicher Handthierung: Dann die Berg- und Bauers-Leuth, so sich in Speiss und Trank schlecht und einfältig halten, und sich meistentheils mit Milch-Speisen oder Molken ernehren, sind gross, stark und dick an Leib, gemeinlich 6 Schuh lang, werden im Feld-Bau auferzogen, darinnen sie sich sehr arbeitssam, emsig und fleissig erzeugen. Die aber niedlicher Speisen geniessen und des Weines vil gebrauchen, sind gemeinlich eines gesetzten und kleineren Leibs.

Sonsten ist das Volk gastfrey, nach des Lands Vermögen mitleidig gegen Arme, freundlich, gesellig, getreu, aufrichtig, redlich und dapper, danahen zum Krieg gar tüchtig, und bald kein besser Fuss-Volk zu finden, desswegen bey meisten Potentaten sehr beliebt; sie üben sich immerzu in Waffen und ist ein jeder mit Gewehr wohl versehen.

Es ist auch bey ihnen die Kaufmanschaft sehr hoch gestiegen, in sonderheit wird in Zürich, Basel und St. Gallen der Seiden-, Wollen-, Leinwath- und anderer Gewerb stark fortgetrieben.»

Miszellen

Mitgeteilt von *Paul Suter*

Unter diesem Titel werden in wissenschaftlichen Zeitschriften kleine Aufsätze oder Beiträge verschiedenen Inhalts bezeichnet. Die nachstehenden Beiträge sind zum Teil Ergänzungen zu früheren Artikeln der «Baselbieter Heimatblätter» oder sie beziehen sich auf Entdeckungen oder Begebenheiten in jüngster Zeit.

Der Drudenfuss im Gemeindewappen von Giebenach

Die Entfernung eines Drudenfusses an einem alten Eisenbeschlag der Sakristeitur in der Kirche von Lausen durch den übereifrigen Sigristen hat 1988 zu einer Diskussion über dieses alte Schutzzeichen geführt. Dabei wurde auch die Gemeinde Giebenach erwähnt, die den Drudenfuss oder das Pentagramm als Gemeindezeichen gewählt hatte. Die kantonale Kommission für die Schaffung von Gemeindewappen hatte damals vorgeschlagen, dieses auf Grenzsteinen, als Brennzeichen auf dem Gemeindegeschirr und auf einer Archivtruhe der Gemeinde angebrachte Emblem in Silber auf blauem Schilde als Gemeindewappen anzunehmen. Der Gemeinderat gab 1939 die Zustimmung zu diesem Wappen, worauf die Kommission eine Vorlage für den Gemeindestempel lieferte.

In der Zwischenzeit ist in der Umgebung der Gemeinde ein weiterer Drudenfuss zum Vorschein gekommen. Im grossen Saal des ehemaligen Klosters Olsberg (heute Erziehungsanstalt) ist an der hölzernen Decke das geschnitzte und bemalte Wappen der Äbtissin Maria Franziska von Eptingen (1634–1707, von 1670–1707 in Olsberg) zu sehen, umgeben von vier weiteren Wappen als Ahnenprobe¹. Darunter befindet sich das Wappen der Grossmutter mütterlichseits der Äbtissin, Chrischona Degelin von Wangen: Weisses Pentagramm in Rot. Unzweifelhaft besteht kaum ein Zusammenhang mit dem Gemeindezeichen von Giebenach, doch ist bemerkenswert, dass hier der Drudenfuss sogar in einem Adelswappen erscheint.

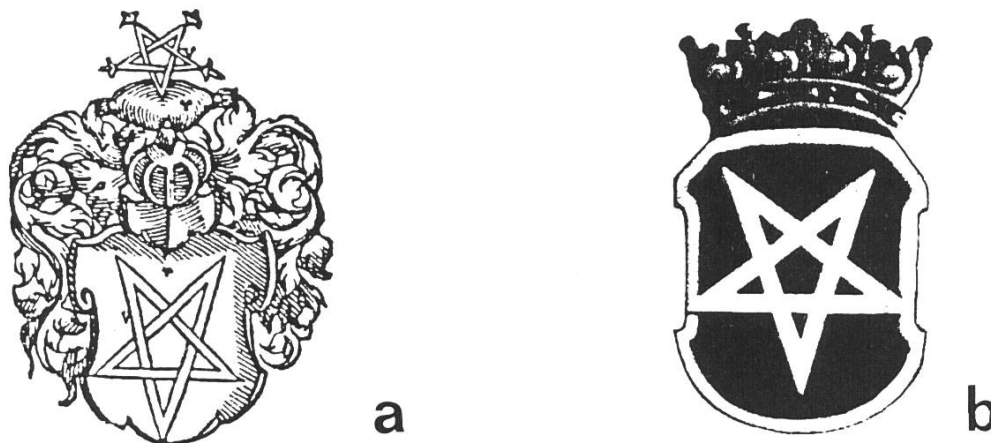


Abb. 1. a) Wappen Degelin von Wangen. Aus: Chr. Wurstisen, Basler Chronick, 3. Aufl. Basel 1883, 80. – b) Wappen Chrischona Degelin im grossen Saale des ehemaligen Klosters Olsberg.

Ein Kruzifix aus St. Hilar bei Reigoldswil?

In einer Darstellung über die Geschichte des Chilchli St. Hilar, die in unserer Zeitschrift im Jahre 1972 erschienen ist, berichteten wir²: «Nach mündlicher Überlieferung soll auf dem Estrich des Chilchli vor Jahrzehnten ein Heiligenbild vorhanden gewesen sein.» Demnach müssen also Ausstattungsstücke der Kirche aus katholischer Zeit nicht zerstört, sondern in Sicherheit gebracht worden sein. Aus den schriftlichen Quellen wissen wir, dass die Reformation in unserer Gegend nicht durch eine Volksbewegung ausgelöst, sondern durch die städtische Obrigkeit befohlen wurde. So ist es möglich, dass Altgläubige ihnen vertraute und verehrte kirchliche Denkmäler vor der Vernichtung retteten, indem sie diese versteckten. So könnte das in einem Zwischenboden des Hauses Sägegasse 9 aufgefundene Kruzifix aus grauem Sandstein ein solcher Gegenstand sein. Das interessante Kunstwerk wurde vom Finder, Herrn Traugott Dietrich-Spitteler, dem Kantonsmuseum Liestal zur Begutachtung vorgelegt; es befindet sich seit 1988 als Geschenk des Finders in der Historischen Sammlung der Sekundarschule auf «Feld». Das Fundstück hat die Masse $44,5 \times 22 \times 5$ cm; es wiegt 5,5 kg. Nach Dr. H. R. Heyer und im Vergleich mit ähnlichen Objekten kann es an den Anfang des 16. Jahrhunderts datiert werden. Allerdings weist das solide Material aus Sandstein auch auf ein vorrefor-



Abb. 2. Kruzifix aus grauem Sandstein, oben Inschrift: INRI (Jesus Nazarenus Rex Judaeorum), unten zwei Knochen gekreuzt über Totenschädel.

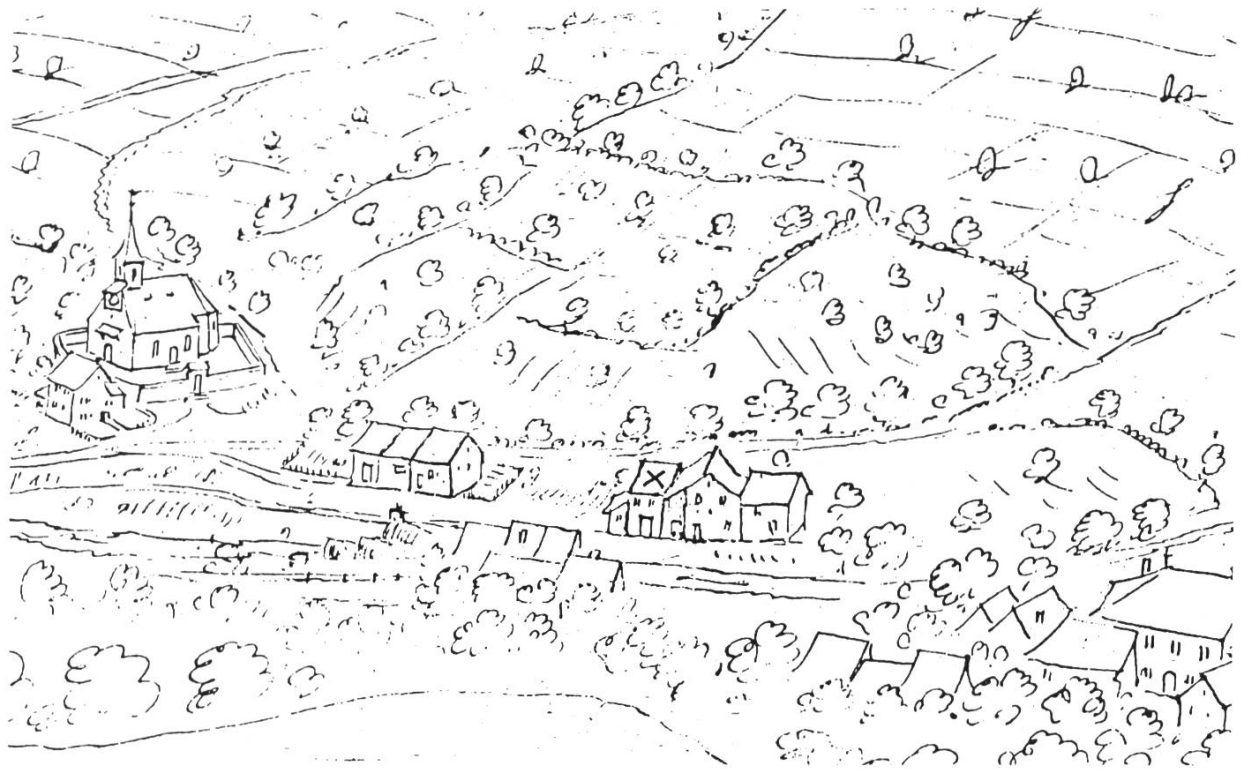


Abb. 3. Ausschnitt aus einer Ansicht von Reigoldswil, von Em. Büchel, datiert 1754. Das Haus, wo das Kruzifix gefunden wurde, heute Sägegasse 9, ist mit x bezeichnet.

matorisches Wegkreuz hin. Da in der Nähe des Hauses Sägegasse 9 die Flurnamen «im krützacher» (1712) und «im kreutzweg» (1749) vorkommen, hat auch diese Erklärung etwas für sich.

Glasbilder Peter und Paul in der Kirche Oberdorf (Abb. 4)

Als im Jahre 1898 eine Instandstellung der Kirchenfenster zu St. Peter in Oberdorf vorgenommen wurde, nahm der damalige Hochbauinspektor die beiden 1634 datierten Glasbilder weg. Sie kamen durch Vermittlung von Pfarrer K. Sartorius in die Kirche von Pratteln, und die Kirchgemeinde St. Peter erhielt eine Entschädigung von 200 Fr.³ Im Jahr 1980 erfolgte zur grossen Freude der Kirchgemeinde die Rückgabe der beiden Kunstwerke. Sie wurden sachgemäss eingesetzt und ergänzen vortrefflich die 1907 angebrachten, gemalten Jugendstilfenster.

Der Burgname Ramstein (Abb. 5, 6)

Der Name Ramstein wurde durch das schreckliche Unglück anlässlich eines Flugtages im August 1988 weitherum bekannt. Es handelte sich um die Ortschaft Ramstein, im Kreis Kaiserslautern im Rheinland, seit 1951 Militärflug-

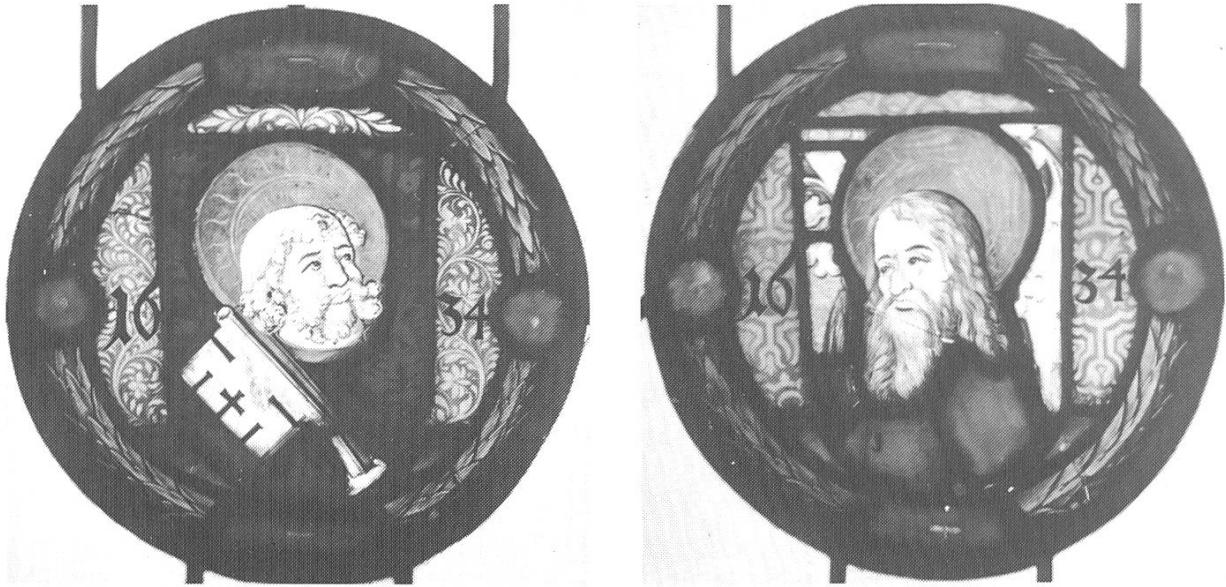


Abb. 4. Zwei Rundscheiben mit Petrus und Paulus, um 1500, ergänzt 1634. Beschrieben in H. R. Heyer, *Kunstdenkmäler des Kts. Basel-Landschaft*, Bd. 2, 1974, 337, damals noch in der Kirche von Pratteln.

platz. Eine weitere Lokalität bei Kordel an der Kyll, einem Nebenfluss der Mosel, 10 km östlich der Stadt Trier, trägt ebenfalls den gleichen Namen. Es ist die Ruine Ramstein⁴, als Burg im 13. Jahrhundert auf einem Felsklotz erbaut, 1689 von den Franzosen zerstört. Im 19. Jahrhundert entstanden unterhalb der Burg, im Bereich der früheren Oekonomiegebäude, zwei Hotelbauten. Der dritte Ramstein ist die Burgruine südlich des Dorfes Bretzwil. Die Burg wurde im 12. Jahrhundert durch die Herren von Brislach erbaut, die sich fortan von Ramstein nannten und im Dienst des Bischofs von Basel standen. 1518 erwarb die Stadt Basel Burg und Herrschaft Ramstein, zu der auch das Dorf Bretzwil gehörte. Von 1518 bis 1668 war Ramstein Sitz eines Obervogts. Nachher erfolgte kurze Zeit die Zuteilung der Herrschaft zum Liestaler Amt. 1673 schliesslich wurden Ramstein und Bretzwil mit dem Waldenburgeramt vereinigt. Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts war die Burg von Pächtern bewohnt. Darauf setzte der Verfall ein, der durch Ausbeutung der Ruine als Steinbruch beschleunigt wurde.

Der Name Ramstein (Ramesten 1166/79) wird von W. Gessler⁵ auf einen alten Personennamen Hramo = Rabe zurückgeführt: es könnte aber auch die isolierte Form des Felskopfs namengebend gewesen sein: Ramm, Ramme, Rammel = Rammbock, Gerät zum Einstossen von Pfählen (Rammel zugleich volkstümlicher Name für Schafbock oder Widder, Widder auch Bezeichnung für mittelalterliches Belagerungsgerät). In der «Geschichte der Kylltalgemeinde Kordel», äusserte sich der Verfasser A. Obser ebenfalls über den Burgnamen Ramstein (bei Kordel)⁶. Nach dem ersten Namenträger Bruno von Rammerstein (1190), schloss man auf Radbodenstein, Raumstein, Rumstein.

Da man aus den vorhandenen schriftlichen Quellen (Urbare, Bereine) nicht feststellen kann, ob der Burgname auf einen alten Flurnamen zurückgeht oder erst anlässlich der Burgengründung entstanden ist, hält es schwer, sich für eine bestimmte Deutung zu entscheiden. Meines Erachtens spricht die isolierte Form des Felskopfs, die bei beiden Ramstein übereinstimmt, viel für die figürliche Bezeichnung als Rammbock, Rammstein.

Schloß Ramstein, von Abend aufgeführt. gezeichnet d. 8. Aug. 1766.



Abb. 5. Schloss Ramstein von Süden. Nach einer Zeichnung von Em. Büchel, 1760.

Santer Ullis Flue – Gsantner bei Waldenburg (Abb. 7)

Die beiden Flurnamen⁷ beziehen sich auf Örtlichkeiten südöstlich von Waldenburg, Wald und Flühe in der Nähe des Hofgutes Holznacht. Schon Pfarrer K. Gauss schloss aus dem Namen St. Ulrich (später verunstaltet zu Gsantner) auf eine frühere Kapelle, die dem hl. Ulrich, Bischof von Augsburg, geweiht war. Dieser Bischof hatte im Jahre 955 mitgeholfen, die Ungarn aus Mitteleuropa zu vertreiben (Bei einem der vielen Raub- und Beutezüge der Ungarn

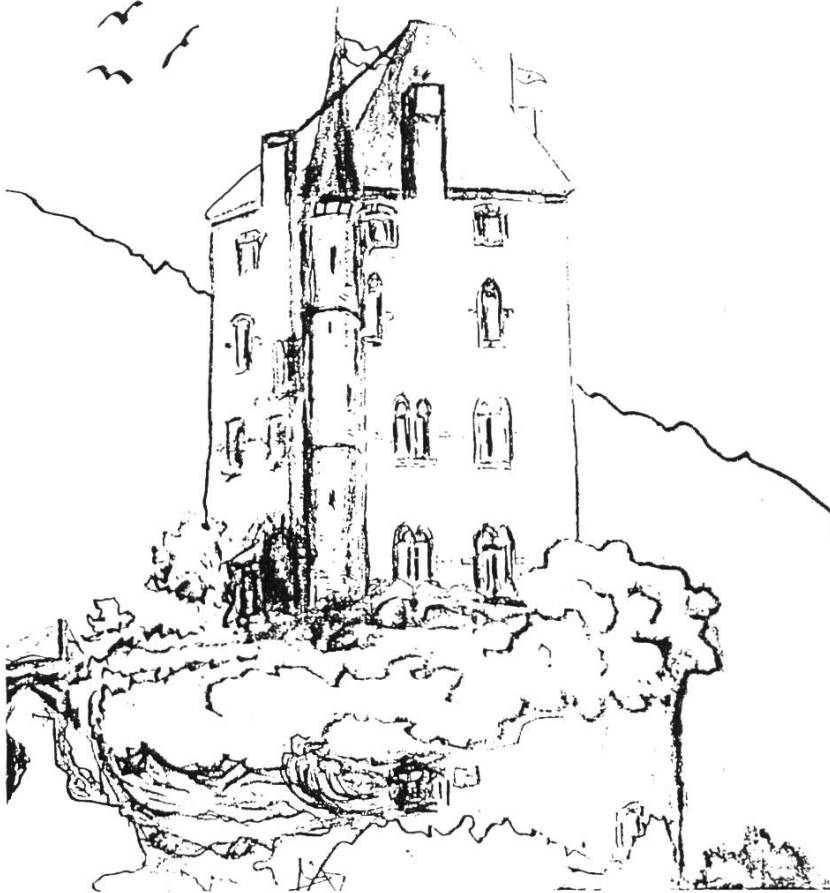


Abb. 6. Erzbischöfliche Burg Ramstein bei Kordel, vor der Zerstörung im Jahr 1689. Aus: A. Ober, Kordel, Trier 1982.

wurde im Jahre 917 die Stadt Basel niedergebrannt und der Bischof im Münster erschlagen). Bischof Ulrich wurde nach seinem Tode 993 heiliggesprochen und genoss auch in unserer Gegend grosse Verehrung; so stand beim Basler Münster eine St. Ulrichskirche, und im Kloster Schöntal war dem Heiligen ein Altar gewidmet. Auf Veranlassung von Rektor H. Weber führte die Kommission zur Erhaltung von Altertümern 1954 auf dem Gsantner eine Grabung durch, die ergebnislos verlief. Nun wurde diese Kapelle durch den Kirchenhistoriker Prof. H. R. Sennhauser 1980 doch gefunden, nämlich im Einzelhof Holznacht, der bereits 1661 als Hof bezeugt wird, wohl aber als Hof oder Oekonomiegebäude älter ist. Es handelt sich um einen kellerartigen Raum mit Kreuzgewölbe im Erdgeschoss des Wohnhauses.

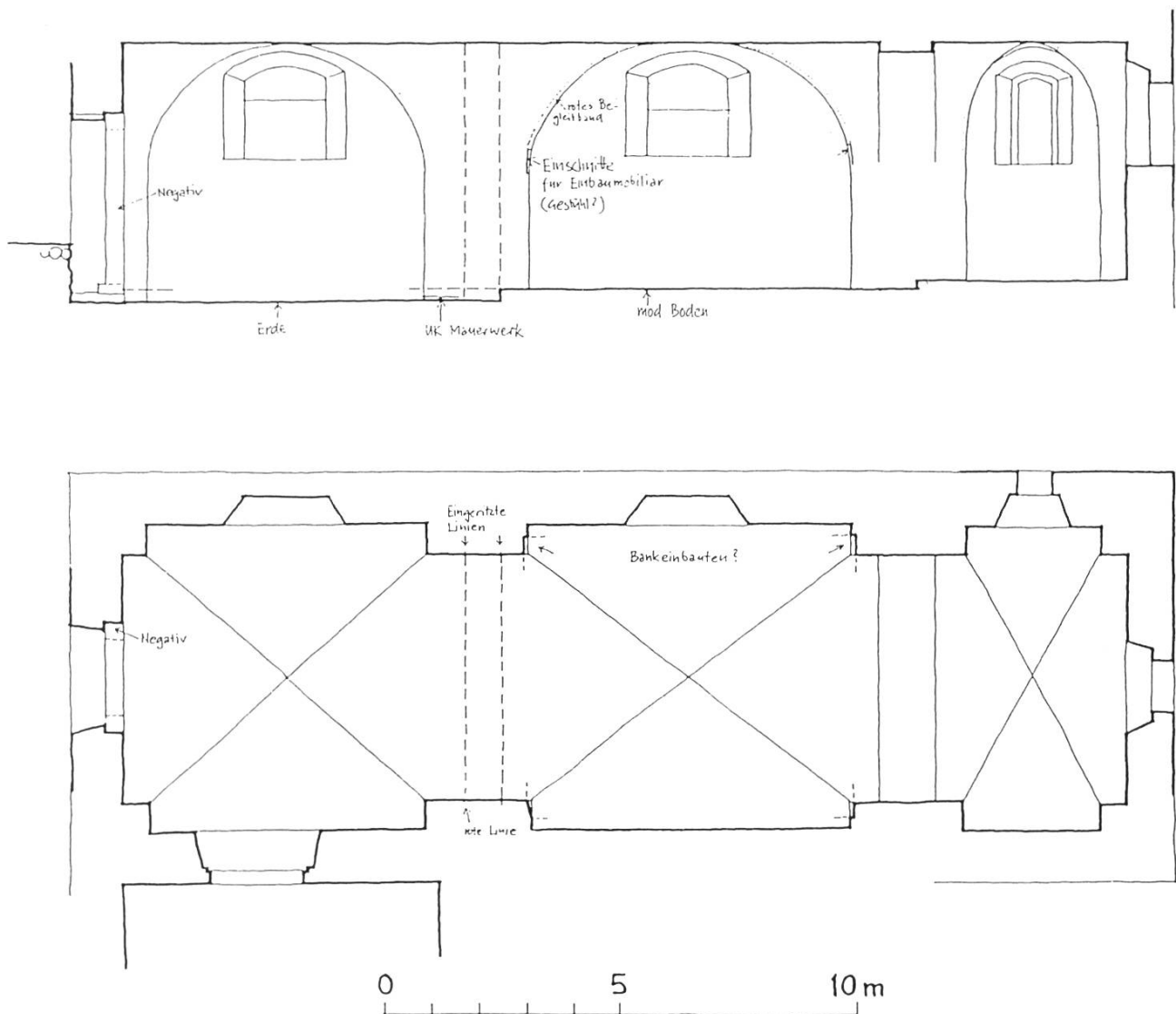


Abb. 7. Einzelhof Holznacht bei Waldenburg. Kapellenraum mit Kreuzgewölbe. Umzeichnung einer Aufnahmeskizze von Prof. H. R. Sennhauser.

Wolken- oder Eisenhutfeh in den Gemeindewappen von Reigoldswil und Waldenburg

In den Wappenbeschreibungen (z. B. bei Merz, Burgen des Sisgaus, Bd. 2, Stammtafel 5) wird das Wappen der Grafen von Frohburg folgendermassen beschrieben: In Gelb ein buntgefehter Adler mit roten Fängen. Feh bedeutet nach dem Deutschen Wörterbuch der Gebr. Grimm «buntes Pelzwerk» (mit diesem waren gelegentlich die Schilde der adeligen Ritter überzogen). In der Zürcher Wappenrolle (um 1340) wurden die Feh in gerundeter Form als sogen. Wolkenfeh, in späteren Quellen in eckiger Form als Eisenhutfeh dargestellt. Bei den Zeichnungen für die Gemeindestempel und -fahnen entschied sich der Kunstmaler und Heraldiker Otto Plattner für die prägnanteren Eisenhutfeh. Diese Darstellung findet sich auch in verschiedenen Wandmalereien des Künstlers.

Über die beiden Darstellungsarten liegt eine Korrespondenz von Herrn Walter Strub aus Uitikon mit dem Schreibenden vor⁸. Herr Strub stellte fest, dass in den älteren Dokumenten der Frohburger Adler mit Wolkenfeh dargestellt wird. Seine Frage lautete, warum bei den Gemeindewappen und -stempeln von Reigoldswil und Waldenburg nicht die ursprüngliche Form gewählt wurde. Unsere Antwort lautete, die Wappenbeschreibung begnüge sich mit der Bezeichnung «buntgefeh», womit die Form nicht vorgeschrieben und daher freigestellt sei. Ausserdem fehle bei verschiedenen älteren Darstellungen die Einheitlichkeit, z. B. seien die Wolkenfeh gestürzt oder nur auf der Brust des Adlers angebracht. Überdies zeigen sämtliche Siegelbilder der Frohburger den Adler ohne Feh. Nach unserer Auffassung bevorzugte Otto Plattner aus graphischen Gründen die eckige vor der verschwommenen abgerundeten Form. Vielleicht spielte beim guten Patrioten und begabten Historienmaler auch der «Eisenhut» der eidgenössischen Kriegsknechte eine gewisse Rolle.

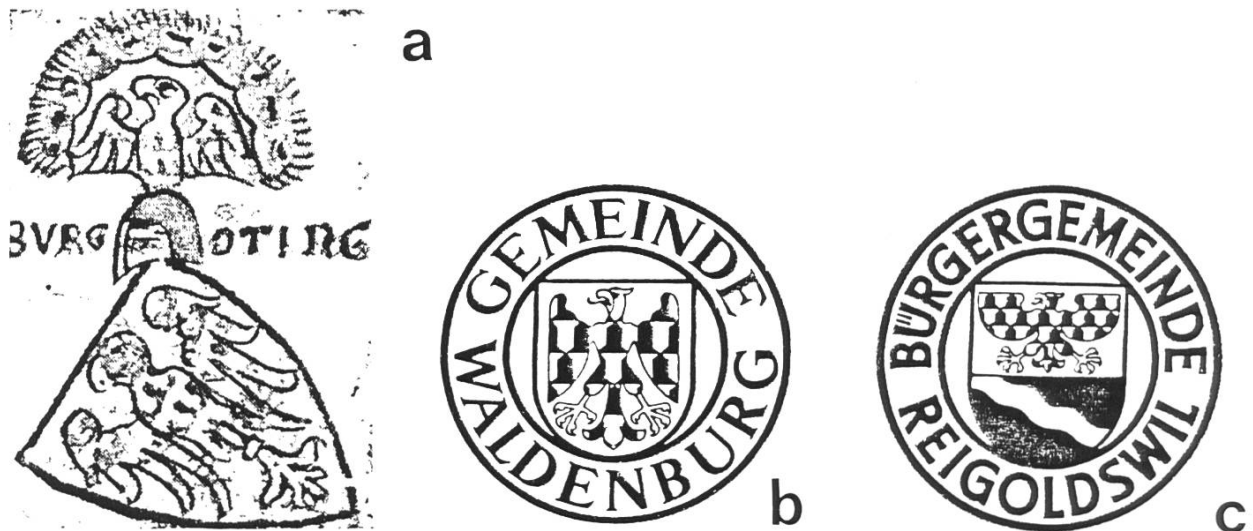


Abb. 8. a) Wappen der Grafen von Frohburg nach der Zürcher Wappenrolle, um 1340. – b) Gemeindestempel Waldenburg. – c) Gemeindestempel Reigoldswil. Aus: P. Suter, Die Gemeindewappen von Baselland. QuF, 4. Aufl. Liestal, 164 f., 140.

Anmerkungen

- 1 Gottlieb Wyss, Kloster Olsberg bei Rheinfeldern. Raurach. Heimatschriften, Heft 3, Basel 1928.
- 2 Paul Suter, Zur Geschichte der Gotteshäuser des Baselbieter Hinterlandes. In: BHBl, Bd. 8, 1972, 252 ff.
- 3 Karl Gauss und Paul Suter, Zur Geschichte der Kirche St. Peter bei Oberdorf. In: BHBl, Bd. 9, 1977, 122 ff.
- 4 Anton Obser, Kordel, Geschichte der Kylltalgemeinde. Aus der Schriftenreihe: Ortschroniken des Trierer-Landes, Bd. 17, 1982. Den Hinweis auf diese Arbeit verdanke ich Herrn Walter M. Ramstein, Basel, der mir auch eine Copie zukommen liess.
- 5 Walther Gessler, Baselbieter Orts- und Flurnamen. In: BHBl, Bd. 2, 1941, 51.
- 6 Wie 4, Abschnitt: Ramstein.
- 7 Heinrich Weber, Verschwundene Hofgüter und ihre Nachbarschaft. In: BHBl, Bd. 4, 1954, 317 f. – Derselbe, Geschichte von Waldenburg. QuF Bd. 3, Liestal 1957, 90.
- 8 Korrespondenz Strub – Suter 21. Jan.–6. Sept. 1988.

Kurzmeldungen über Funde, archäologische Grabungen und Konservierungen sowie Unterschutzstellung von Bauobjekten und Naturdenkmälern (1987)

Zusammengestellt nach den Berichten des Amtes für Museen und Archäologie sowie des Amtes für Denkmalpflege und Naturschutz

Von *Paul Suter*

1. Ausgrabungen, Fundmeldungen und Konservierungen

Augst, Basilikaweg-Viktoriastrasse. Anlässlich Kanalisationsarbeiten auf dem Gebiete des Forums konnten neben Vorgängerbauten aus Holz eindeutige Steinbauten und damit eine Vergrößerung der Forum-Insula festgestellt werden. Datierung nach einer aufgefundenen Münze: Ende 3. Jh. n. Chr. JSGU, Bd. 71, 1988, 263.

Augst, Insula 23, Parzelle 608. Eine Flächengrabung im Ostteil förderte Holzbauten und Steinbauten bis ins 3. Jh. n. Chr. zutage. JSGU, Bd. 71, 1988, 263.

Augst, Szenisches Theater, Neubau Kiosk. Es konnte festgestellt werden, dass die Bühnenmauer an der Nordwestecke des Theaters in verschiedenen Etappen abgebrochen worden war. Datierung dieses Vorganges anhand des Fundmaterials: 2. Hälfte des 3. Jh. n. Chr. JSGU, Bd. 71, 1988, 263.

Langenbruck, Schöntal. Im Hinblick auf die bevorstehende Renovierung der Klosterkirche Schöntal wurden im Kircheninnern und in der unmittelbaren Umgebung Sondierungen vorgenommen. Im Kircheninnern stiess man auf einige Gräber und eine Mauer, die vorläufig noch nicht gedeutet werden kann. Ausserhalb der Kirche kamen ebenfalls Gräber zum Vorschein; im Osten konnten die drei Apsiden freigelegt und dokumentiert werden. Untersuchungen am aufgehenden Mauerwerk erbrachten spärliche Reste von Wandmalereien aus der Zeit um oder kurz nach 1500. Für die weiteren Arbeiten wurde eine Landratsvorlage ausgearbeitet und vom Parlament ein zusätzlicher Kredit bewilligt. 1988 erfolgte die vollständige Untersuchung des Kircheninnern. Dabei kam zusätzlich zu weiteren Skeletten ein Ziegelbrennofen aus der Zeit kurz nach der Aufhebung des Klosters zum Vorschein. Im Bereich des ehemaligen Kreuzgangs lieferten Sondierschnitte die nötigen Aufschlüsse: neben Resten des Kreuzgangs vor allem Spuren der Klostergebäude (Abb. 1, 2).